

bei der erfreulich breiten Schilderung der Quellenlage erkennbar und prägt das Herzstück der Arbeit, die Rekonstruktion der Räume des Appartements. Dabei zeigen sich sowohl die Möglichkeiten als auch die Grenzen dieser Arbeitsmethode. So lässt sich nicht jeder Quellenbeleg eindeutig zuordnen und nicht jede Frage anhand der Quellen klären, da die Überlieferung insbesondere im Bereich der Baurisse, aber auch der schriftlichen Quellen lückenhaft ist und vieles, wie die Autorin richtig feststellt, erst gar nicht zu Papier gebracht wurde. Die Rekonstruktion der einzelnen Räume weist daher zahlreiche Hypothesen und Vermutungen auf. Dies betrifft sowohl einzelne Maßnahmen bei der Veränderung der Raumausstattung und der Beschaffung des Mobiliars wie auch die Anteile der einzelnen Künstler und Kunsthandwerker. Als Ersatz für die fehlenden Baurisse führt die Verfasserin vergleichend die um 1800 entstandenen Entwürfe Thourets für die Innenräume des Stadtschlusses in Weimar in die Forschung ein.

Neue Erkenntnisse und Quellen liefert der Band nicht nur für die Räume des Staats- und Privatappartements, sondern auch für andere Räume des Ludwigsburger Schlosses, so beispielsweise für den Marmorsaal. Der Vergleich mit den Staats- und Privatappartements in anderen Schlössern in Württemberg und in anderen europäischen Staaten bleibt oberflächlich, zumal dem Leser für die letzteren keinerlei Grundrisse an die Hand gegeben werden. Beim Neuen Schloss in Stuttgart, das als wichtiges Vergleichsbeispiel heranzuziehen ist, beschränkt sich die Verfasserin auf eine Aufzählung von Räumen, ohne dass diese im Gebäude lokalisiert werden, und die Feststellung, dass sich das Schloss aufgrund der Vielzahl von aufwändig gestalteten und eingerichteten Zimmern als Hauptresidenz auszeichne. Andererseits werden in jenen Abschnitten Details aus der allgemeinen Geschichte der entsprechenden Länder und anderer Stilepochen behandelt, so beispielsweise für Bayern die Jahrzehnte später entstandenen Schlossbauten von König Ludwig I., die jedoch für die Fragestellung der Arbeit ohne Belang bleiben. Kunsthistorische Publikationen leben immer auch von den Abbildungen, die sich bei einem solchen Thema ja geradezu anbieten. Leider ist auf manchen Textabbildungen (z. B. S. 104–105, 166, 284) kaum etwas zu erkennen. Hier hätte der Band, der für diese Raumfolge des Schlosses als Standardwerk gelten kann, durch eine zeitgemäße Bildausstattung sehr viel mehr gewinnen können. Rolf Bidlingmaier

*Wirtschafts- und Umweltgeschichte*

Kelten, Dinkel, Eisenerz – Sieben Jahrtausende Siedlung und Wirtschaft im Enztal, zusammengestellt von Manfred RÖSCH und Tanja MÄRKLE, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, Heft 73), Esslingen: Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern 2015. 152 S., 116 meist farb. Abb. ISBN 978-942227-22-3. € 8,90

„Das Enztal verbindet die alten Länder Baden, Württemberg und Kurpfalz und gleichzeitig die Landschaften Schwarzwald, Kraichgau, Stromberg, Gäu und mittleres Neckarland. Seit der Linearbandkeramik besiedelt, lässt sich hier die Erschließung des Landes modellhaft nachvollziehen. Aufgrund der politischen Zerrissenheit fehlen aber historische Übersichten“ (Rückentext). Der vorliegende Band will diese Lücke schließen und betrachtet die Besiedlungs-, Wirtschafts- und Umweltgeschichte des Enztals während der vergangenen sieben Jahrtausende aus interdisziplinärer Warte. Anlass zu diesem bewusst populärwissenschaftlich gehaltenen Projekt war die Landesgartenschau in Mühlacker 2015, in deren Vor-

feld sich elf persönlich der Stadt und der Region verbundene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege zusammenfanden, um in 16 Einzelbeiträgen nichts weniger als eine Natur- und Kulturgeschichte des Enzgebiets von der Jungsteinzeit bis in die Neuzeit zu erarbeiten. Den Verzicht auf wissenschaftliche Einzelnachweise kompensiert eine in chronologischen Kapiteln strukturierte Literaturübersicht.

Thilo Schäfer stellt in einem einleitenden Abriss die verschiedenen Naturräume vor, die die Enz von ihrer Quelle in Enzklösterle bis zu ihrer Mündung in den Neckar bei Besigheim durchfließt, und spannt damit gleichsam den natürlichen Rahmen auf, in dem sich die menschliche Aneignung des Raumes abspielt. Jörg Bofinger, Christian Bollacher und Manfred Rösch stellen mit der bandkeramischen Siedlung in Vaihingen-Ensing die ersten fassbaren „Bauern“ der Gegend vor. Ihre Ausführungen beruhen auf Untersuchungen, die zwischen 1994 und 2002 überwiegend als Rettungsgrabungen stattfanden. Mit der Aufdeckung zahlreicher Hausplätze, des Dorfgrabens und über 130 Bestattungen gehört die Siedlung zu einer der bedeutendsten für die Archäologie Südwestdeutschlands.

Mit einer archäobotanischen Analyse eines spätbronzezeitlichen Grabes (1200–1000 v. Chr.) in Knittlingen zeigen Manfred Rösch und Günther Wieland auf, wie sich in dieser Zeit „neue Wege der Landwirtschaft“ entwickelten. Die versierten Bauern reagierten auf veränderte klimatische Bedingungen, indem sie diesen angepasste Getreidearten anbauten. Zu den vier angestammten Einkorn, Emmer, Nacktgerste und Rauweizen kamen der Dinkel und zwei Hirsearten sowie die Spelzgerste, allesamt anspruchslosere Getreide, die auch unter ungünstigen Bedingungen noch sichere und ertragsstarke Ernten ermöglichten.

Der keltischen Eisenproduktion rund um die Höhensiedlung auf dem Neuenbürger Schlossberg als dem „Organisations- und Logistikzentrum“ widmen sich Guntram Gassmann und Günther Wieland. Neuenbürg liegt am Nordwestrand eines Erzreviers, das seine Existenz einer tektonischen Störung verdankt. In einem 5 x 6 km umfassenden Gebiet südlich und östlich der Siedlung sind seit 2004 etwa 80 Produktionsareale nachgewiesen, deren Betrieb ins 6. bis 4. Jahrhundert zu datieren ist.

Dem Ackerbau als Basis der Ernährung im nördlichen Vorland der keltischen Montanzone geht Manfred Rösch nach. Archäobotanisch auswertbare Fundplätze aus dem Kraichgau, dem Strohgäu und dem Neckarland lassen interessante Aussagen über die Landwirtschaft und die Ernährung der keltischen Bevölkerung zu. Beim Getreide dominierte Spelzgerste, gefolgt vom Dinkel. Roggen und Hafer fehlten noch vollständig. Die Gerste war nicht backfähig und wurde als Brei oder Suppe verzehrt. Mit Honig oder mittels gärender Fruchtmaische zur Gärung gebracht, entstand daraus Bier. Zahlreiche Indizien deuten daraufhin, dass die Kelten tatsächlich Bier brauten, während für den Hochdorfer Keltenfürst und die Oberschicht Met als Getränk nachgewiesen ist, mit Wasser angesetzter und zum Gären gebrachter Wildhonig, dessen analysierbare Reste viel über die Kulturlandschaft jener Zeit auszusagen vermögen. Weinbau hingegen kannten die Kelten noch nicht. Wein wurde aus dem Mittelmeerraum importiert, wie in Sersheim gefundene Amphoren belegen. Hülsenfrüchte wie Linsen, Erbsen und Ackerbohnen lieferten das für die Ernährung notwendige Eiweiß, Lein, Schlafmohn und der neu eingeführte Hanf das notwendige Fett für die Ernährung. Dabei muss man davon ausgehen, dass die berauschende Wirkung der beiden letztgenannten Pflanzen den Kelten durchaus bekannt war. Auch Garten- und Obstbau ist bereits nachweisbar.

Die keltische Besiedlung um Mühlacker im Herrschaftsbereich des Hochdorfer Keltenfürsten stellt Günther Wieland vor. Die bisher wenig erforschte „alte Burg“ bei Schützingen

könnte dabei eine weitere Höhenfestung ähnlich dem Hohenasperg sein. Zahlreiche in der Gegend nachweisbare, teilweise im Wald liegende Grabhügel deuten auf eine dichtere Besiedlung hin.

Die Enz war Verkehrsader und Energiequelle zugleich. Ihrer seit dem Mittelalter konkreter nachweisbaren, mittels der Mühlentechnik genutzten Fließenergie widmet sich Folke Damminger. Ist eine Mühle bereits in karolingischer Zeit für Dürrmenz urkundlich belegt, so wurde eine andere namensgebend für Mühlacker, das erst im Hochmittelalter entstand. Was ein Fluss anhand der aus ihm geborgenen Funde über die ihn umgebende Kultur aus allen Zeiten erzählen kann, berichten Manfred Rapp und Günther Wieland anhand von Funden aus der Enz bei Mühlacker.

Römischem Leben, vor allem aber römischer Ernährung und Landwirtschaft im *Vicus portus* und den das Land als Einzelhöfe überziehenden Gutshöfen widmet sich Manfred Rösch auf der Basis seltener Depotfunde in Enzberg, Lomersheim und Remseck-Aldingen. Unter anderem zeigt sich an allen Orten, dass der Dinkel als Getreide dominierte. Die Römer hatten das feuchtere Gebiete liebende Spelzgetreide erst nördlich der Alpen kennengelernt, wegen seiner besonderen Vorteile aber rasch adaptiert.

Das Ende der römischen Herrschaft und die anschließende alemannische und merowingische Besiedlung des Raumes zwischen Pforzheim und Mühlacker nimmt Folke Damminger in den Blick. Dabei fällt auf, dass der genannte Raum von alemannischer Besiedlung weitgehend unberührt geblieben zu sein scheint, während in der anschließenden merowingischen Epoche in Dürrmenz sowohl um die Peterskirche wie jenseits der Enz neben den Reihengräberfeldern die typischen mehrgebäudigen Höfe der Merowinger nachzuweisen sind: Holzflechtwerkkonstruktionen mit eingegrabenen Pfosten, Wohnstallhäuser mit Nebengebäuden.

In den dreieinhalb Jahrhunderten zwischen der Jahrtausendwende und der Katastrophe des Schwarzen Todes zur Mitte des 14. Jahrhunderts änderte sich die Landschaft gravierend, wurde nun erst in ihrer gesamten Fläche bis an die Höhen des Schwarzwaldes zur intensiv genutzten und gestalteten Kulturlandschaft. Das hochmittelalterliche Klimaoptimum ermöglichte ein Bevölkerungswachstum und mit ihm einhergehend einen intensiven Landesausbau. Höfe, Dörfer, Burgen, Klöster und Städte entstanden. Peter Rückert und Folke Damminger geben einen Überblick über die nun auch durch schriftliche Quellen dokumentierte Zeit. Dürrmenz als Sitz eines bedeutenden Niederadelsgeschlecht, die Stadt Pforzheim als aufstrebendes Zentrum und Residenzstadt der Markgrafen von Baden und nicht zuletzt das Zisterzienserklster Maulbronn stehen dabei im Mittelpunkt.

Welche Auswirkungen die starke soziale und siedlungsbezogene Differenzierung infolge der dynamischen demographischen Entwicklung auf die Ernährung hatte, zeigt Manfred Rösch am Beispiel von archäologischen Getreidefunden im ländlichen Dürrmenz, der Burg Löffelstelz, der Stadt Pforzheim und dem Kloster Maulbronn. Demnach war die am weitesten verbreitete Frucht auf dem Land und in den Städten der Roggen, der wie der Hafer auch noch auf versauerten Böden gedeiht. Der höherwertige und anspruchsvollere Dinkel dominierte dagegen im Kloster, erlebte aber im Spätmittelalter auch auf dem Lande seinen Durchbruch. Haferfunde in der Burg weisen auf die Pferdehaltung des Adels hin. Dabei lag die Ernteausbeute allgemein zwischen 1:3 und maximal 1:5, während heute mit modernen Methoden ein Ertrag von 1:50 erzielt wird.

Ab dem 14. Jahrhundert erfuhr der hochmittelalterliche Aufschwung durch eine Klimaverschlechterung („Kleine Eiszeit“) einen von Seuchenzügen und Hungersnot begleiteten

dramatischen Niedergang, der auch mit herrschaftsrechtlichen Veränderungen einherging, wie Peter Rückert und Folke Damminger anhand der schriftlichen Überlieferung und der archäologischen Befundlage darstellen. Einzig das Kloster Maulbronn konnte offenbar von der Krisenlage profitieren und erlebte in dieser Zeit den Höhepunkt seiner Bedeutung. Mit dem Landshuter Erbfolgekrieg, in dessen Verlauf Herzog Ulrich 1504 Dürrenz und die Burg Löffelstelz vollständig niederbrannte, endet die Betrachtung.

Abschließend kann Elske Fischer anhand einer ebenso ungewöhnlichen wie verbreiteten archäologischen Quelle, nämlich pflanzlichem Material, das als Baumaterial im Fachwerkbau als Deckenverfüllungen zur Dämmung oder als Magerung des Lehms in Wänden verwandt wurde, u. a. die Verdrängung des Roggens durch Dinkel im mittleren Neckarraum nachzeichnen („Verdinkelung“). Hauptquelle ist das Haus Hauptstraße 54 in Niefern, ein 1477 errichtetes Firstständerhaus, das vor seinem Abriss 2008 ausführlich untersucht und dokumentiert werden konnte.

Stefan Benning

Dieter SCHOTT, Europäische Urbanisierung (1000–2000), Eine umwelthistorische Einführung (UTB 4025), Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2014. 395 S., 25 Abb., 3 Tab. ISBN 978-3-8252-4025-7. € 19,99

Das vorliegende Buch Dieter Schotts ist der UTB-Reihe entsprechend als Studienbuch konzipiert und basiert auf Vorlesungen zum Thema an der TU Darmstadt. Eingangs seiner Einführung hebt Schott hervor, dass wir insofern am Beginn eines distinkt urbanen Zeitalters leben, als nunmehr die Mehrheit der Weltbevölkerung in Städten wohnt. Damit verstärke sich noch, was ohnehin schon lange galt: Städte sind als Siedlungskörper die mit Abstand größten Ressourcenkonsumenten und in der Folge auch die größten Erzeuger ökologischer Belastungen. Schott bringt hierfür das bestechende Bild des „Stoffwechsels“ der Stadt an. Zudem verwendet er das sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Konzept der „Pfadabhängigkeit“, um die menschlichen Handlungsmöglichkeiten und deren Einschränkungen in der Einrichtung und Weiterentwicklung des „Systems Stadt“ zu durchleuchten. Mit der gewählten Langfristperspektive soll gezeigt werden, „dass die europäischen Städte schon immer ihre Umwelt erheblich verändert und umgestaltet haben“ (S. 15). Den chronologischen Durchlauf unterlegt Schott zur analytischen Strukturierung mit drei Foci: „Die Stadt und ihr Stoffwechsel“; „Die Umwelt der Stadt“; „Die Stadt als Umwelt“.

Der Durchgang beginnt sinnvollerweise schon mit den Römerstädten der Spätantike und den Kontinuitäten sowie Brüchen zur frühmittelalterlichen Stadt. Es folgt die zweite große Urbanisierungswelle Europas im Hoch- und beginnenden Spätmittelalter: In Kapitel 3 wird die „Herausbildung der europäischen Städtelandschaft im Mittelalter“ entlang der klassischen Aspekte Zentralörtlichkeit, Funktionsüberschuss und Interessen zur Förderung von Städten dargestellt und mit anschaulichen Beispielen, Bildern und Graphiken unterlegt (wie den ganzen Band hindurch). Sodann geht es 4. um „Stadt-Umland-Hinterland. Die Versorgungskreise der mittelalterlichen Stadt“, mithin um Ernährung, Wald und Stadt sowie Stadt- und Umlandwirtschaft in ihrer so engen Verzahnung und Abhängigkeit. Der bereits konsequent eingeschlagene umwelthistorische Weg findet Fortgang in einem eigenen Kapitel zur Pest, ihren lange fortwährenden Umläufen und den zum Teil damit verbundenen Maßnahmen der inneren Urbanisierung (Stadthygiene, Wasserwirtschaft u. a.).

„Die Stadt an der Schwelle zur Neuzeit“ (6.) und „Die neue Dominanz der Hauptstädte nach 1500“ (7.) zeichnen die wirtschafts-, siedlungs- und umweltgeschichtlichen Implika-